

JULIA BRÜHNE, KARIN PETERS (HG.)

In (Ge)schlechter Gesellschaft?

Politische Konstruktionen
von Männlichkeit in Texten und
Filmen der Romania

[transcript]

Aus:

Julia Brühne, Karin Peters (Hg.)

In (Ge)schlechter Gesellschaft?

Politische Konstruktionen von Männlichkeit
in Texten und Filmen der Romania

Dezember 2015, 290 Seiten, kart., zahlr. Abb., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-3174-6

Wann ist der Mann ein Politikum?

Im Imaginären einer dominant homosozialen Gesellschaft erscheinen Macht oder Ohnmacht oft gekoppelt an die Kategorie des Geschlechts, insbesondere an eine positiv oder negativ überzeichnete Männlichkeit. Dies reicht vom republikanischen Gründungsphantasma der jungfräulichen Nation – und ihres virilen Männerbundes – bis zur sexuellen Kodierung kolonialistischer Projekte. Literatur und Film bedienen oder hinterfragen diese politischen Konstruktionen von Männlichkeit. Am Beispiel der Romania und an historisch signifikanten Ereignissen untersuchen die Beiträge des Bandes, wie sich solche ästhetischen Figurationen des politischen Geschlechts denken lassen.

Julia Brühne (Dr. phil.), geb. 1985, lehrt hispanistische, französische und italienische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Karin Peters (Dr. phil.), geb. 1979, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für französische und hispanistische Literaturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3174-6

INHALT

Vorwort

**Die ‚singuläre Situation‘
von Männern: Warum *Masculinity Studies*?** 9

TODD W. REESER

**Einleitung: Zur politischen Mythologie
des Geschlechts** 17

KARIN PETERS / JULIA BRÜHNE

Männlichkeiten: Ein Forschungsüberblick 33

STEFAN HORLACHER

**Heldendämmerung: Männlichkeit und
Impotenz im französischen und spanischen
Fin de Siècle-Roman (Huysmans/Clarín)** 57

GREGOR SCHUHEN

**Bedingungslos bartlos: Travestie, Hysterie
und Staat in Tirsos *Don Gil de las calzas verdes*** 87

JULIA BRÜHNE

**Apoll und Hyazinth: Erotische
Herrschaftsphantasien bei María de Zayas** 117

TIMO KEHREN

Die Geburt der Republik aus dem Geiste des Genies: Politische Souveränität und Genieästhetik in Schillers *Die Verschwörung des Fiesco zu Genua* 137

MAHA EL HISSY

Amputierte Männlichkeit und die Wundermittel der Julimonarchie: Balzacs *Passion dans le désert, L'Élixir de longue vie* und *César Birotteau* .. 155

LISA ZELLER

Der männliche Protest von Emma Bovary und einiger ihrer Nachfolgerinnen 183

THORSTEN SCHÜLLER

Gefährliche Penetration: Bilder von Männlichkeit auf französischen Kolonialplakaten..... 201

TIMO OBERGÖKER

Montage macht den Mann.

Wie das Erzählkino Geschlecht konstruiert – und wie der Filmschnitt dabei hilft 213

WIELAND SCHWANEBECK

Das Ende der Utopie:

Homosoziales Framing und Klassenkonflikt in Alfonso Cuaróns *Y tu mamá también* 241

KARIN PETERS

On ne naît pas homme, on le devient ?
Jugend und schwule Männlichkeit im franko-
kanadischen Gegenwartskino 265
FRANK REZA LINKS

Autorinnen und Autoren 285

Vorwort

Die ‚einzigartige Situation‘ von Männern: Warum *Masculinity Studies*?

TODD W. REESER

Aus dem Englischen von Jan Schönherr

Männlichkeit war lange die ‚schweigende‘, die ‚abwesende‘ Form von Geschlecht, die Kategorie, die nicht als Kategorie gesehen wurde. In den bekannten Worten Simone de Beauvoirs aus *Das andere Geschlecht* (1949): „Ein Mann käme gar nicht auf die Idee, ein Buch über die einzigartige Situation der Männer innerhalb der Menschheit zu schreiben [un livre sur la situation singulière qu’occupent dans l’humanité les mâles] [...]. Ein Mann beginnt nie damit, sich als Individuum eines bestimmten Geschlechts darzustellen: daß er ein Mann ist, versteht sich von selbst.“¹ Jeder Äußerung eines Mannes ist das Universelle eingebaut – das, was Beauvoir die „Wahrheit“ nennt –, und es fehlt jede Möglichkeit einer relationalen „Situation“, in der er verschiedene Positionen einnehmen könnte. Im Gegensatz zu Männern muss Beauvoir erst ihr Geschlecht verkünden, bevor sie sprechen oder ihren Text schreiben kann: „Wenn *ich* mich definieren will, muß ich zuerst einmal klarstellen: ‚Ich bin eine Frau‘. Diese Wahrheit ist der Hintergrund, von dem sich jede weitere Behauptung abheben wird.“² Will ein Mann sich definieren, so Beauvoir, kann er zu Definitionen greifen, die

1 BEAUVOIR, 2009, S. 11.

2 EBD.

nicht auf Geschlecht beruhen: Er kann seine ethnische Zugehörigkeit, seine Nationalität, seine Philosophie oder seinen Beruf bekanntgeben und davon ausgehend weitersprechen, ohne je eine feste „Wahrheit“ des Geschlechts als wesentliches Element benennen zu müssen. Er braucht kein Geschlecht, um Deutscher zu sein, und er kann sich als Geschäftsmann beschreiben, ohne sich geschlechtlich zu bestimmen. Wie seinen Äußerungen keine Wahrheit des Geschlechts zukommt, ist auch sein Sein nicht wesentlich geschlechtlich bestimmt. Sein Geschlecht bleibt jenseits der Kategorisierung. Wenn es aber keine Wahrheit der Männlichkeit gibt, wie soll man dann dagegen argumentieren oder Einspruch erheben? Wie soll man beklagen, dass Männlichkeit zu Krieg, Vergewaltigung, Kolonialismus, Homophobie, Rassismus und allerlei anderen gesellschaftlichen Problemen führen kann? Wie soll man Männlichkeit infrage stellen? Wie kann ihr Wert relativiert statt bloß vorausgesetzt werden? Ohne Geschlecht zu sein, bedeutet, einen Schlüsselstein der Macht zu verbergen und der Kritik zu entziehen. Wenn der männliche Körper nur der ‚menschliche‘ ist, statt ein Geschlecht zu haben, wenn es keine Wahrheit des männlichen Körpers gibt und er sich nicht als männlich ausweisen muss, sondern schlicht ‚der Körper‘ sein darf, dann bleibt kein Raum dafür, männliche Körper als wehrlos oder verletzlich zu denken. Mit Beauvoir gesagt: „Der Mann sieht großzügig darüber hinweg, daß zu seiner Anatomie auch Hormone und Testikel gehören.“³ In seinen Augen ist der weibliche Körper ein Hindernis, sein eigener dagegen eine „direkte, normale Verbindung zur Welt, die er in ihrer Objektivität zu erfassen glaubt“.⁴ Indem sie ihre Männlichkeit vergessen, können männliche Körper leichter in den Krieg ziehen, hegemoniale Handlungen gegen andere vollbringen oder sich selbst als mächtig vorstellen. Solche Handlungen sind dann nämlich notwendig objektiv, nicht situativ. Männer müssen sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, wie ihre Biologie sie beeinflusst.

Beauvoirs Männerbegriff lässt sich anhand der semantischen Kategorien des Markierten und Unmarkierten begreifen, die der französische Theoretiker Roland Barthes in *Elemente der Semiologie* (1965) formuliert. Mit Saussure entsteht Bedeutung aus dem Gegensatz von Signifikanten – so verstehen wir ‚dick‘ als nicht ‚dünn‘. Im Hinblick auf Ge-

3 EBD., S. 12.

4 EBD.

schlecht allerdings ist ‚männlich‘ unmarkiert, während ‚weiblich‘ markiert und sichtbar ist.⁵ Beauvoirs Geschlecht muss markiert werden, und diese Markierung lässt sich nicht wieder aufheben. Freilich kann eine Frau beschließen, sich nicht zu definieren und überhaupt außerhalb von Diskurs und Subjektivität zu bleiben, aber sofern es um Fragen der Identität geht, kann sie nicht als unmarkierte Kategorie funktionieren. Sich zu identifizieren bedeutet für sie folglich notwendig, als geschlechtlich bestimmtes menschliches Wesen zu sprechen.

Doch heute hat die Lage sich geändert. In der akademischen Welt des 21. Jahrhunderts kommen plötzlich doch Männer auf die Idee, ein „Buch über die einzigartige Situation der Männer innerhalb der Menschheit“ zu schreiben. Wissenschaftler aller Geschlechter untersuchen die Besonderheiten von Männern als geschlechtlich bestimmte Wesen so genau wie nie zuvor. Männlichkeit wird in Situationen betrachtet und als geschlechtliche Kategorie markiert. Diese Bewegung folgt der zunehmend verbreiteten Einsicht zumindest einiger Kulturen, dass Männer geschlechtlich bestimmt sind, und konkretisiert diese zugleich. Männliche Körper werden als geschlechtlich bestimmt begriffen, nicht als universell. Statt die Verletzlichkeit von Körper, Penis und Sperma zu ignorieren, stellt man sie in den Mittelpunkt der Betrachtung. In den *Gender Studies* untersuchen wir heute spezifische Weisen der Markierung von Männlichkeit. Wir untersuchen, wie sie immer schon markiert wurde, egal, ob die Menschen früherer Epochen diese Markierung bemerkt haben oder nicht. Indem wir den Mann als Mann untersuchen, beteiligen wir uns selbst am Prozess der Markierung und daran, Männer als geschlechtlich bestimmte Wesen sprechen zu lassen. Ihr Geschlecht als Teil ihres Seins zu denken, bedeutet, Männer selbst anders zu denken. Haben wir Männer einmal als Männer identifiziert, muss jede weitere Diskussion dieses Element ihrer Identität berücksichtigen. Beauvoir bemerkt, dass sie ihren männlichen Kritikern nicht entgegen konnte: „Und Sie denken das Gegenteil, weil Sie ein Mann sind.“⁶ Heute jedoch, im Licht der *Masculinity Studies*, können wir uns vorstellen, dass Männer aufgrund ihres Geschlechts – oder in Bezug darauf – auf bestimmte Weise denken. Wir können uns vorstellen, dass

5 Vgl. BARTHES, 1993, Bd. 1, S. 1509. Für mehr zu Barthes und markierter Männlichkeit, vgl. REESER/SEIFERT, 2008, S. 22f.

6 BEAUVOIR, 2009, S. 11.

sie etwas denken, weil sie Männer sind. Männer als relative Subjekte zu betrachten, nicht mehr als Verweise auf das Allgemeine, über das Besondere hinausgehende, bedeutet, ihnen eine vorgeblich natürliche Verbindung zur Objektivität zu nehmen. Ist die Unsichtbarkeit ihres Geschlechts erst ans Licht gebracht, werden ihre Positionen anfechtbar. Vielleicht ist diese Wahrheit nicht „der Hintergrund, von dem sich jede weitere Behauptung abheben wird“, doch immerhin *manche* Behauptungen können dann vielleicht als dem Geschlecht geschuldet verstanden werden.

Was aber ist diese „einzigartige Situation“? Freilich gibt es auf diese Frage keine einfache Antwort, und es gibt keinen Königsweg, Männlichkeit zu verstehen, theoretisch zu durchdenken oder zu kontextualisieren. Ein paar Jahrzehnte *Masculinity Studies* haben uns gelehrt, dass Männlichkeit ein derart kompliziertes, historisch und geografisch derart vielseitiges Phänomen ist, dass kein einzelner Ansatz, keine einzelne Männlichkeitstheorie universal anwendbar ist. Tatsächlich kann man Männlichkeit sogar als grundsätzlich bewegungsbasiert begreifen.⁷ Mag es auch kulturelle Kategorien oder Morphologien geben, die Männlichkeit und die Gruppe der Männer organisieren, so spricht doch jeder spezifische Mann notwendig im Singular, sodass man von ‚Männlichkeiten‘ sprechen muss. So wie diese Männlichkeiten sich über Zeit und Raum hinweg verändern, hat auch die wissenschaftliche Betrachtung der Männlichkeit sich transformiert. Connells ursprünglicher Gedanke einer „hegemonialen Männlichkeit“, wie sie ihn zunächst in den Achtzigern und dann 1995 in ihrem bekannten Werk *Der gemachte Mann* formulierte, ist immer wieder benutzt, zitiert, erneuert, problematisiert, neu gedacht und kritisiert worden – auch von Connell selbst.⁸ Der immer wieder neue Umgang mit diesem zentralen Begriff kann als emblematisch dafür angesehen werden, wie sich die Zugänge dazu veränderten, was es heißt, *Masculinity Studies* zu betreiben – und damit auch als emblematisch für deren Lebendigkeit. Was heute *Masculinity Studies* oder *Critical Masculinity Studies* heißt, ist ein international fest

7 Vgl. z. B. REESER, 2010.

8 Vgl. CONNELL, 1995. Für frühere Fassungen des Begriffs vgl. CONNELL, 1983; CONNELL, 1987; CARRIGAN u. a., 1987. Für jüngere Neufassungen des Begriffs vgl. z. B. YANCEY MARTIN, 1998; WETHERELL/EDLEY, 1999; DEMETRIOU, 2001; FLOOD, 2002. Vgl. auch CONNELL/MESSERSCHMIDT, 2005.

etablierter Zweig der *Gender Studies*, besonders in der englischsprachigen Wissenschaft.⁹ Gehörten Rasse und Homosexualität schon in Connells Forschung von Anfang an zu den *Masculinity Studies*, haben heute auch weibliche und Transgender-Männlichkeiten einiges Gewicht darin gewonnen und bilden ein Herzstück des Feldes, das nicht nur den Begriff der Männlichkeit, sondern auch die Formen ihrer Untersuchung vor neue Herausforderungen stellt.¹⁰ Diese Entwicklungen bedeuten, dass Männlichkeit nicht mehr exklusiv in den Bereich von cisgender (oder nicht-transgender) Männern fällt. Die neuere Forschung bezieht außerdem verstärkt transnationale und globale Weisen ein, Männlichkeit zu denken.¹¹ Dieser immer größer werdende Korpus verschiedener Arbeiten bringt die immer dringlicher werdende Frage mit sich, was Männlichkeit überhaupt ist oder bedeuten kann – eine unendliche Frage, deren kritische Kraft gerade auf ihrer Unabschließbarkeit beruht. Männlichkeit nicht zu stabilisieren bedeutet, sie nicht hegemonial werden zu lassen.

Ein Ergebnis des Gedeihens der *Masculinity Studies* ist, dass die Forschenden heute einstmals übersehene Elemente nicht nur von Männlichkeit, sondern von Kultur überhaupt, besser lokalisieren und analysieren können. Männlichkeit hat die Tendenz, im Reich der Repräsentation per Analogie zu funktionieren. Wird Männlichkeit als ‚wie‘ oder ‚parallel zu‘, sagen wir, der Nation konstruiert, und wenn diese Parallele weiterhin konstruiert wird, eröffnet sich die Möglichkeit zum Verständnis einer der Arten, wie Nationen operieren. Männlichkeit zu untersuchen bedeutet dann auch, Staatlichkeit zu untersuchen, und beide Bereiche zu trennen macht sie jeweils besser sichtbar und öffnet sie wissenschaftlicher Betrachtung. Wir können dann gleichzeitig zeigen, wie die Nation und wie Männlichkeit funktionieren. Rasse und Ethnizität können mit Männlichkeit oder einem Mangel an Männlichkeit verknüpft sein, und auch diese Analogien decken die Funktionsweisen auf

9 Für eine Geschichte der Männlichkeitsforschung in der englischsprachigen Welt vgl. REESER, im Erscheinen. Für historische Darstellungen der Männlichkeitsforschung in anderen kulturellen Kontexten, vgl. die anderen Essay im selben Band.

10 Vgl. z. B. die Essays über Männlichkeit in STRYKER, 2006; HALBERSTAM, 1998. Für einen Überblick über solche Zugänge, vgl. Kap. 6 in REESER, 2010.

11 Vgl. z. B. Connell, 1998; JACKSON/BALAJI, 2011; CONNELL, 2014.

Rasse oder Ethnie basierter Ideologien auf. Selbstverständlich sind solche Analogiekonstrukte ebenfalls für unzählige weitere kulturelle Kategorien relevant (z. B. Klasse, Behinderung, Sexualität).

Solche Analogien zu Männlichkeit bringen uns sogar noch über die Bücher hinaus, von denen Beauvoir sich nicht vorstellen konnte, dass Männer sie schreiben würden. Tatsächlich ist diese Vorstellung des Mannes, der nicht auf die Idee käme, „sich als Individuum eines bestimmten Geschlechts darzustellen“, selbst Element der Kultur. Auch die Weise, wie man sich daran erinnert, auf welche spezifische Arten Männlichkeit vergessen wird, verändert sich über Raum und Zeit. Wir müssen tun, wozu Simone de Beauvoir uns aus heutiger Sicht aufgefordert zu haben scheint: uns an die einzigartigen Situationen erinnern, in denen Männlichkeit vergessen wird, und auch an die Gründe dieses Vergessens. So bezeichnet Beauvoir selbst einen wichtigen kulturellen Moment im diskursiven Ausdruck der Erinnerung daran, was wir Männlichkeit nennen. Rückblickend ist ihre Kritik an den Männern als Aufforderung an uns Forschende zu verstehen, Bücher und Artikel über Männlichkeiten in ihrer Einzigartigkeit zu schreiben.

Literatur

- BARTHES, ROLAND, *Œuvres complètes*, Bd. 1, Paris 1993.
- BEAUVOIR, SIMONE DE, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, übers. von Uli Aumüller und Grete Osterwald, Hamburg 2009.
- CARRIGAN, TIM u. a., *Toward a New Sociology of Masculinity*, in: *The Making of Masculinities. The New Men's Studies*, hg. von HARRY BROD, Boston 1987, S. 63-102.
- CONNELL, R. W., *Which way is up? Essays on Sex, Class and Culture*, Sydney 1983.
- DERS., *Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics*, Stanford 1987.
- DERS., *Masculinities*, Berkeley 1995.
- DERS., *Masculinities and Globalization*, in: *Men and Masculinities* 1, 1 (1998), S. 3-23.
- DERS./MESSERSCHMIDT, JAMES W., *Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept*, in: *Gender and Society* 19, 6 (2005), S. 829-859.

- CONNELL, RAEWYN, Margin Becoming Centre. For a World-Centered Rethinking of Masculinities, in: NORMA: International Journal for Masculinity Studies 9, 4 (2014), S. 217-231.
- DEMETRIOU, DEMETRAKIS Z., Connell's Concept of Hegemonic Masculinity. A Critique, in: Theory and Society 30 (2001), S. 337-361.
- FLOOD, MICHAEL, Between Men and Masculinity. An Assessment of the Term 'Masculinity' in Recent Scholarship on Men, in: Manning the Next Millennium: Studies in Masculinities, hg. von SHARYN PEARCE/VIVIENNE MULLER, Bentley 2002, S. 203-213.
- HALBERSTAM, JUDITH, Female Masculinity, Durham 1998.
- JACKSON, RONALD L. II/BALAJI, MURALI (Hgs.), Global Masculinities and Manhood, Urbana 2011.
- REESER, TODD W./SEIFERT, LEWIS C., Introduction: Marking French and Francophone Masculinities, in: "Entre hommes": French and Francophone Masculinities in Culture and Theory, hg. von DIES., Newark 2008.
- REESER, TODD W., Masculinities in Theory. An Introduction, Malden 2010.
- DERS., Männlichkeitsforschung in der englischsprachigen Welt, in: Männlichkeit: Ein interdisziplinäres Handbuch, hg. von STEFAN HORLACHER u. a., Stuttgart/Weimar 2015 [im Erscheinen].
- WETHERELL, MARGARET/EDLEY, NIGEL, Negotiating Hegemonic Masculinity. Imaginary Positions and Psycho-Discursive Practices, in: Feminism and Psychology 9, 3 (1999), S. 335-356.
- YANCEY MARTIN, PATRICIA, Why Can't a Man Be More Like a Woman? Reflections on Connell's *Masculinities*, in: Gender and Society 12 (1998), S. 472-474.